



Jagd auf Eisbären.

Die Erforschung der Polarwelt ist seit Anfang dieses Jahrhunderts eine Aufgabe, welche sich namentlich die seefahrenden Nationen, in erster Reihe die Engländer und Amerikaner, gestellt haben. Neuerdings wollen auch die Deutschen, Franzosen, Dänen und Schweden nicht hinter jenen zurückbleiben, und so sahen wir denn in den jüngsten Jahren auch aus dem Schooße dieser Nationen verschiedene Expeditionen hervorgehen, welche sich um die genauere Kenntniß der nördlichen Eiswelt unserer Erdkugel verdient gemacht haben, während Rußland schon seit einer Reihe von Jahren sein nördliches Küstengebiet in Europa, Asien und Amerika genau untersuchen ließ.

In den letzten Jahren haben auch einzelne Freunde der Erd- und Naturkunde aus Deutschland und Oesterreich auf eigene Kosten Sommerreisen in den hohen Norden, nach den Küsten von Grönland, Jan van Mayen, Spitzbergen, Gillisland, Nowaja Semlja u. s. w. gemacht und dabei die Thierwelt des hohen Nordens studirt, welche trotz ihrer verhältnißmäßigen Dürftigkeit an Arten doch reich an Interesse wie an Individuen ist. An einer derartigen Reise, verbunden mit der Jagd auf die verschiedenen Arten von Robben und Meeresvögeln, habe auch ich mich vor einigen Jahren betheiligt und dabei die Bekanntschaft desjenigen Thieres gemacht, das in der nördlichen Eiszone unserer Erde zumeist in die Augen fällt, nämlich des starken und grimigen Eisbären oder besser Meerbären, dem daher auch unsere neueren Naturforscher den Namen *Thalassarctos polaris*, Meerbär der Polarwelt, gegeben haben.

Der Eisbär ist ein höchst merkwürdiges Geschöpf und von den übrigen Bärenarten wesentlich unterschieden durch den langgestreckten Kumpf und Hals, die stämmigen kurzen Beine mit den ungemein breiten starken Füßen, deren Zehen bis auf die Hälfte ihrer Länge mit dicken Spannhäuten versehen sind und diesen Bären schon als vorwiegendes Meerthier kennzeichnen. Meine jungen Leser kennen den Eisbären wohl alle schon aus Menagerieen, Thiergärten oder Bildern, und wissen, daß dieser

ungeflichtete Geselle in ausgewachsenem Zustande durchschnittlich 8 bis 8½ rhein. Fuß lang ist und ein Gewicht von 9 bis 12, ja sogar von 15 Centnern erreicht. Verräth aber der Eisbär schon in der Gefangenschaft durch sein finsternes, mürrisches Wesen seinen unbezähmbar wilden Charakter, um wie viel wilder und furchtbarer ist er erst im freien Naturzustande! Kein Wunder daher, daß jeder Jäger, der in die Eisregion des hohen Nordens kommt, vor Begierde brennt, diesen Päch im Schneezottelrock durch eine gutgezielte Büchsenkugel zu erlegen und sein dichtes weißes Fell und seinen furchtbar bewehrten Schädel als Trophäe mit nach Hause zu nehmen.

Auch mir erging es so. Seit wir den 62.^o nördl. Br. passirt hatten, war ich voll Spannung, den Eisbären in seiner Heimath und seinem Naturzustande zu erblicken und mit ihm anzubinden. Allein meine Geduld sollte auf eine lange Probe gestellt werden, denn obgleich wir mehrmals Eisfelder passirten und auf denselben Robben schossen oder erschlugen, waren wir doch nicht so glücklich, einen Eisbären zu entdecken. Dieses Thier scheint heutzutage nicht mehr so häufig zu sein, als uns die früheren Polar-Reisenden erzählen. Man hatte uns versichert, daß ein tüchtiges Stück Robben- oder Walfisch-Speck, das man in's Wasser werfe und treiben lasse, bisweilen einen Eisbären aus großer Entfernung anziehe, und wir hatten dieses Mittel mehrmals vergeblich versucht — es ward von der Strömung weit abgetrieben, ohne einen Bären heranzuziehen.

Endlich gelangten wir, von faulem Wetter mehrfach heimgesucht, in die Nähe einer Gruppe niedriger felsiger Eilande, etwa unter dem 79.^o nördl. Br., welche wir als zu den sogenannten Tausend Inseln im Südwesten von Spitzbergen gehörig betrachteten, als wir eines Morgens auf den großen Eisfluen, die sich an eines dieser Eilande angeschoben hatten, mittelst des Fernrohrs einige bewegliche Punkte betrachteten, welche unsere Seeleute für Eisbären erklärten. Augenblicklich drangen wir in den Kapitän unseres Schooners, er solle ein Boot aussetzen und uns in die Nähe der Eisfluen hinrudern lassen. Dies geschah, und etwa eine Stunde später fuhren wir dem Rande der Flue entlang, auf der wir die Bären gesehen zu haben glaubten; allein dieser Rand war so hoch über Wasser und so steil, daß wir nicht hinauf sehen konnten. Wir suchten daher ein sicheres Fahrwasser in dem Kanal zwischen einigen solchen Eilanden auf und fuhren in eine weite Bucht hinein, welche mehrfach Eisbänke an den Küsten zeigte, und endlich erblickten wir in großer Ferne einen Eisbären, der sich durch seine gelbliche Farbe als ein wohlgenährtes altes Thier zu